

Hospiz-Chef nach Angriff: Wenn nachts die Bilder wieder hochkommen

Florian Cacalowski überbrachte eine Kündigung. Kurz darauf wurde er mit dem Auto über den Haufen gefahren. Ein Gespräch über Leben und Tod.

Erik Westermann

Wolfenbüttel. Florian Cacalowski entging haarscharf dem Tod. Am 21. August soll ein Mitarbeiter den Geschäftsführer des Wolfenbütteler Hospizes angegriffen und mit dem Auto durch ein Holztor katapultiert haben. Am Steuer: Der Pfleger, dem Cacalowski kurz zuvor die Kündigung überbringen musste. Schwer verletzt kommt er in ein Krankenhaus. Die Ermittler gehen von einem versuchten Totschlag aus. Die Einrichtung hatte erst einen Monat zuvor eröffnet. 35 Mitarbeiter sorgen hier für zehn sterbenskranke Gäste.

Durch Glück sei das Auto in ein Metallgelenk in der Eingangshalle gerast, der Geschäftsführer wurde durch eine offene Tür geschleudert, statt an die Wand gequetscht zu werden. „Ich bin einfach nur froh, dass er noch lebt“, sagt Ulrike Jürgens vom Hospiz-Vorstand angesichts der dramatischen Umstände.

Im Interview mit der Braunschweiger Zeitung spricht der 37-jährige Cacalowski zum ersten Mal über den Angriff, die Bilder in seinem Kopf und den anstehenden Prozess. Ein Gespräch, in dem – trotz allem – gelacht wurde.

Herr Cacalowski, vor fünf Monaten wurden Sie von einem Auto erfasst. Wie geht es Ihnen heute?

Ich bin mehr als vier Monate ausgefallen. Kreuzband und Meniskus waren gerissen, ich hatte überall Prellungen. Aber verglichen mit dem, was hätte passieren können, war es fast nichts. Seitdem habe ich mich mit Reha, Physio- und Psychotherapie beschäftigt. Seit 1. Januar bin ich wieder offiziell im Dienst. Ich war zwischendurch aber immer wieder hier, weil mir das Haus und die Kollegen am Herzen liegen. Außerdem gab es viel zu tun: Wir sind ja noch im Aufbau begriffen.

Mit welchen Gedanken kamen Sie an Ihrem ersten Tag zurück?

Vor allem Freude. Freude, das tun zu können, was mir wichtig ist: Menschen zu helfen, sie bis zum Ende zu begleiten. Schön war auch zu sehen, wie der Vorfall das Team noch näher zusammengebracht hat. Die Mitarbeiter haben in meiner Abwesenheit viel aufgefangen.

Also ist aus dem Schlechten etwas Gutes erwachsen?

Das kann man so sagen. Alle haben es live mitbekommen: Ich lag hier unten im Treppenhaus. Die stellvertretende Pflegedienstleitung telefonierte danach mit der Polizei und sagte: Ich hole mir jetzt ein Messer! Sie hatte Angst, dass der Mitarbeiter zurück ins Gebäude kommt. Trotzdem haben die Kollegen ihre eigenen Emotionen an dem Tag so an die Seite geschoben, dass sie unsere sterbenskranken Gäste versorgen konnten, ohne dass die etwas mitbekommen haben. Außer einem lauten Rums, als das Fahrzeug in den Nebeneingang krachte. Das schweißte zusammen.

Hatten Sie seit Ihrer Rückkehr neben der Freude auch andere Gefühle?

Wenn ich durch die Eingangshalle laufe, wo es passiert ist, sehe ich noch die Kreidespuren der Polizei auf dem Steinboden. Wir bekommen sie einfach nicht weg. Ich gehe dort nicht gern entlang. Oft sprechen mich die Leute auch auf die Sache an und ich muss alles berich-



Zurück am Ort des Geschehens: Geschäftsführer Florian Cacalowski im Eingangsbereich des Hospizes in Wendessen. Hier hatte ihn ein Mitarbeiter im August 2024 über den Haufen gefahren. Ein versuchter Totschlag, sagt die Staatsanwaltschaft.

ERIK WESTERMANN/FMN

ten. Das kann ich verstehen – es ist ja keine alltägliche Geschichte. Vor kurzem war ich auf einem Geburtstag: Als ich angefangen habe, davon zu erzählen, hörte ich, wie nach und nach jeder Tisch leise wurde und zuhörte. Ich bin froh, dass ich in psychologischer Behandlung bin.

Was hat sich durch den Vorfall für Sie verändert?

Ich habe eine Ahnung davon bekommen, wie sich unsere Gäste fühlen, die am Ende ihres Lebens stehen. Ich war vorher noch nie auf Hilfe angewiesen. Kurz nachdem ich von der Intensivstation entlassen wurde, saß ich in einem Café. Die Sonne schien mir ins Gesicht, ein Pärchen ging vorbei. Da habe ich gedacht: Das Leben ist so schön!

War das von Anfang an so?

In den ersten drei Wochen habe ich es mit Humor genommen. Die Rettungskräfte haben damals meine Hose aufgeschnitten. Mein einziger Gedanke war: Haben jetzt alle die Unterhose des Chefs gesehen? [Er lacht herzlich] Später ist das gekippt, mir wurde bewusst, was passiert ist und wie knapp es war. Auf der Intensivstation hatte ich Polizeischutz, weil der Täter anfangs auf freiem Fuß war. Das war wie im Film. Mittlerweile geht es mir gut, würde ich sagen. Aber es gibt Momente, da kommt alles hoch. Vor kurzem war ich in einem Schnellrestaurant. Plötzlich fuhr ein junger Mann mit quietschenden Reifen an. Ich bekam Schweißausbrüche, mein Herz pochte. Manchmal wache ich nachts auf und sehe die Bilder vor mir. Die Amok-Fahrt in Magdeburg hat mich noch einmal zurückgeworfen. Aber wenn ich hier bin und arbeite, hilft mir das. Ich beschäftige mich mit anderen Dingen und anderen Menschen. Und hier habe ich Kollegen, mit denen ich das teilen kann. Die es miterlebt haben.

Hat sich der Vorfall angedeutet?

Nicht direkt. Es gab schon länger Probleme mit dem Mitarbeiter, der hier in der Pflege gearbeitet hat. Wir hatten das Gefühl: Es passt nicht. Es gab Beschwerden. Am Tag vor dem Vorfall hat er eine Kollegin vor Gästen beschimpft. Am 21. August habe

ich ihm erklärt, dass wir das Arbeitsverhältnis in der Probezeit beenden. Das war gegen 14 Uhr. Er ist wutentbrannt aus dem Zimmer und hat sich eingeschlossen. Ich habe durch die Tür mit ihm gesprochen und gesagt: Ich weiß, wie das ist, mir wurde auch schon gekündigt. Du kannst mit mir reden. Er kam raus, schmiss seine Dienstkleidung in die Umkleidekabine und ist abgedampft. Ich dachte, das war's.

Gegen 17.55 Uhr wollte ich dann Feierabend machen. Glücklicherweise bin ich aus dem Haupteingang raus, der eigentlich gesperrt war. Ich ging Richtung Ausfahrt. Ein paar Meter weiter vor dem Nebeneingang hatte er seinen Wagen geparkt. Ich dachte, er wolle vielleicht doch reden und habe ihm gewunken. Dann hörte ich, wie er den Motor startet. Ich bin weiter, merke wie er losfährt, die Reifen quietschen und drehe mich um. Ich sehe das wutentbrannte Gesicht, wie er auf mich zuhält und habe gerufen: „Was machst du?“ – dann flog ich schon durch die Luft. Der Wagen riss mich mit durch das große Holztor. Ich wurde über ein Gelände durch eine Tür geschleudert, die sonst nie offensteht. Das hat mir das Leben gerettet, denke ich. Ansonsten wäre ich womöglich an der

Wand zerquetscht worden. Angehörige, Ehrenamtliche, Mitarbeiter: Alle kamen. Die Tochter eines Gastes hat mich beruhigt und erste Hilfe geleistet. Der Fahrer soll nur aus dem Auto gestiegen sein, sich den Dreck von der Kleidung geklopft haben und gegangen sein. So hat man es mir erzählt. [Einige Stunden später wurde er festgenommen, die Redaktion.]

Wie ging es für Sie weiter?

Es gab so viele absurde Situationen. Als die Feuerwehr kam, dachte sie anfangs: Das ist eine Übung. Sie waren erstaunt, wie viel Aufwand wir mit dem Auto in der Eingangshalle betreiben haben. Ich stand unter Schock – und war froh, dass Hilfe kam. Anschließend hat man mir ein starkes Schmerzmittel gegeben. Im Krankenhaus kreisten meine Gedanken dann um die möglichen Folgen: Querschnittslähmung, Gehirnbloodungen, solche Ängste gingen mir durch den Kopf. Ich hatte Schmerzen in der Seite. Kurz danach habe ich erfahren: Es sieht gut aus, schwerste Verletzungen sind ausgeblieben. Trotzdem kam ich erst einmal auf die Intensivstation.

Und in den nächsten Tagen?

Meine Konten in den Sozialen

Netzwerken sind explodiert: Von überall her kamen Nachrichten. Aber ich konnte nicht antworten: Bei dem Unfall war mein Privathandy kaputt gegangen. Im Krankenhaus Wolfenbüttel war ich so etwas wie eine Sensation. Die Schwestern kamen häufig zu mehreren in mein Zimmer. Wenn ich über den Gang ging, hörte ich die Leute tuscheln. Ich glaube, ich habe jeden Chefarzt gesehen, auch aus dem beruflichen Kontakt heraus, der schon vorher bestand. Es hagelte Presseanfragen: vom Fernsehen, der Bild-Zeitung. Das war krass. Als ich wieder aufstehen durfte, merkte ich aber: Mein Knie ist nicht in Ordnung. Nach einem MRT sagte eine Ärztin: „Da ist ja gar kein Kreuzband! Hatten Sie mal eines?“

Warum gingen Sie kurz danach für einen Tag direkt wieder ins Hospiz?

Wir haben mit dem gesamten Team zusammengesessen, das war sehr emotional. Ich wollte mich zeigen – aber auch nicht zu lange warten, bis ich wieder über diesen Parkplatz gehe. Und dabei zu merken: Dir passiert hier nichts Schlimmes. Ich hatte große Angst davor, dass etwas zurückbleibt und ich hier nicht mehr arbeiten könnte. Danach begann für mich die Phase der Verarbei-

Zur Person

Florian Cacalowski ist im Braunschweiger Land bekannt wie ein bunter Hund. Der 37-Jährige stammt aus Semmenstedt (Kreis Wolfenbüttel). Er war Fußball-Schiedsrichter, ist Sportgerichtsvorsitzender, stellvertretender Ortsvereinsvorsitzender der SPD in Braunschweig-Mitte, stellvertretendes Mitglied im Jugendhilfeausschuss der Stadt, Schatzmeister im Hospiz- und Palliativverband Niedersachsen und im Vorstand des Vereins für sexuelle Emanzipation. Seit 2023 leitet der Kaufmann, Pädagoge und Sozialmanager das Hospizzentrum Wolfenbüttel.

tung. Ich war tageweise immer wieder im Hospiz. Außenstehende haben das nicht verstanden – aber mir hat es geholfen, mich abzulenken.

Das Interesse ist danach nicht abgeflaut, die Anteilnahme war groß.

Es war unglaublich. Das hat die Arbeit hier mit sich gebracht, zudem bin ich in vielen Vereinen aktiv. Meine Familie und der Hospiz-Vorstand wurden immer wieder angesprochen. Ich habe zahllose Karten und Briefe bekommen. Diese Anteilnahme hat mir gutgetan. Manchmal fühlte sich alles unwirklich an: Als wäre das eine das echte Leben – und das andere nur ein böser Traum. Mir ist irgendwann klar geworden, wie viel Glück ich hatte. Ich glaube, es waren Kleinigkeiten, die mir das Leben gerettet haben. Ein Gedanke hilft mir: Es ging nicht um mich, sondern um meine Funktion. Es ist nie schön, jemandem die Kündigung zu überbringen. Aber meine Aufgabe ist es, das Beste für dieses Haus zu tun. Hinter der Entscheidung stehe ich noch heute.

Der Tatverdächtige befindet sich seitdem in U-Haft, die Staatsanwaltschaft will bald Anklage erheben. Haben Sie von ihm noch einmal gehört?

Sein Anwalt schrieb mir, dass er sich entschuldigen wolle und hat einen Geldbetrag geboten. Was ich davon halten soll, weiß ich nicht.

Ich hege keinen Hass oder Groll. Ich bin hier, ich lebe. Ein Stück weit tut er mir sogar leid. Auf der anderen Seite verstehe ich nicht, wie man vier Stunden auf jemanden warten kann, um dann zu versuchen, ihm das Leben zu nehmen. In meinem Kopf sind so viele unbeantwortete Fragen. Bereut er es? Würde er es wieder tun? Ich möchte, dass er bestraft wird. Aber ich will auch, dass er danach wieder eine Chance bekommt. Denn die verdient jeder. Auf der anderen Seite ist da diese Angst: Bin ich noch sicher, wenn er wieder freikommt? Kann ich dann nicht mehr über die Straße gehen, ohne mich umzudrehen?

Wie gehen Sie damit um?

Vieles davon habe ich erst in der Therapie erkannt. Diese Gedanken mussten reifen. Die Gerichtsverhandlung wird bald kommen. Mir wäre wichtig zu erfahren: Warum hat er das getan? Alles andere muss ich abwarten. Wie er bestraft wird? Da vertraue ich auf die Justiz. Dietmar Wölker, ein Anwalt für Strafrecht, wird mich in dem Verfahren unterstützen. Das gibt mir ein Gefühl von Sicherheit.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?

Wir stecken beim stationären Hospiz noch im Aufbau. Hier knie ich mich weiter rein, das erfüllt mich. Im Hospiz geht es um das Leben. Denn der Tod gehört dazu. Ich weiß jetzt noch besser als vorher: Man sollte jede Sekunde nutzen. Bis zum Ende.

Die Anklage gegen den früheren Hospiz-Pfleger, der sich unter dringendem Tatverdacht in der JVA Wolfenbüttel befindet, ist in Vorbereitung. Martin Voß, der Verteidiger des 28-Jährigen, sagt: „Meinem Mandanten tut es unfassbar leid.“ Voß zufolge könnte eine Erkrankung des Pflegers bei der Tat eine Rolle gespielt haben. Gegenüber der Staatsanwaltschaft Braunschweig hat sich der Beschuldigte zur Sache bisher nicht geäußert.



Ein Bild vom 21. August: Vor dem Nebeneingang des Hospizentrums erfasst das Auto den Geschäftsführer.

ARCHIVBILD: KOGLIN/FMN